

ren um die Erschließung des Verhältnisses von Juden und Christen im frühen Mittelalter bemüht hat und der u. a. auch seine Aufmerksamkeit den jüdischen und christlichen Konvertiten im Frühmittelalter zugewandt hat (vgl. Judentum im Mittelalter), geht von der Erfahrung eines der von ihm geschilderten Konvertiten Hermann Judaeus von Köln aus. Um das Jahr 1100 wurde er von seinem Vater nach Münster gesandt, um dann dort von dem Bischof ein Darlehen einzutreiben. Fünf Monate lang mußte er auf die Rückerstattung des Geldes warten. In dieser Zeit besuchte er häufig Kirchen und Kapellen. Dabei wurde sein jüdisch-religiöses Empfinden immer wieder aufs neue von den karikierenden Judenbildern verletzt. Seine Frage nach den Motiven für diese Karikaturen blieb damals unbeantwortet. Bernhard Blumenkranz sucht unter dem Stichwort das Bilderevangelium des Hasses die inneren Gründe für die verzerrenden Darstellungen von Juden in der mittelalterlichen christlichen Bildkunst herauszuarbeiten. Dabei bleiben die eigentlichen zeit- und sozialgeschichtlichen Bezüge unberücksichtigt.

Die zahlreichen Illustrationen, in denen Wundergeschichten beschrieben werden, wie der von Theofilus, der von einem Juden zum Abfall vom Glauben verführt wurde, oder von der Entdeckung des heiligen Kreuzes durch die Kaiserin Helena mit Hilfe eines Juden aus Jerusalem, finden also in der vorliegenden Darstellung ebensowenig Berücksichtigung wie die historischen Darstellungen von Judenvertreibung und Judenverfolgung oder die pseudohistorischen, die Blutbeschuldigungen zum Gegenstand haben. Da sich Bernhard Blumenkranz vorwiegend mit theologischen Fragen beschäftigt, seine Untersuchungen daher vor allem auf der mittelalterlichen Literatur aufbauen, entnimmt er den größten Teil des von ihm herangezogenen Materials dem Gebiet der Buchmalerei. Seine Untersuchung gilt vor allem der Darstellung der Juden in alt- und neutestamentlichen Szenen. Im Anschluß an die neutestamentlichen Szenen wird auch das Thema Synagoga und Ecclesia abgehandelt. Vor allem bietet dazu die allegorisierende Darstellung in der Kreuzigung Anlaß, da gerade die frühmittelalterliche Kunst Ecclesia und Synagoga unter dem Kreuze darstellt. In der frühmittelalterlichen Kunst wird das Judentum verkörpert durch die Gestalt der Synagoga, als ein der Kirche fast ebenbürtiger, jedenfalls selbstbewußter, stolz kämpferischer, noch ungebeugter Gegner dargestellt. In der spätmittelalterlichen Kunst, aber auch schon in manchen Beispielen aus dem hohen Mittelalter wird die Synagoga als die unterliegende dargestellt. Synagoga und Hölle werden dann eng zusammengedrückt. Auf der Wiltener Patene des 12. Jahrhunderts schreiten die Juden auf das weitgeöffnete Höllentor zu, das mit dem Spruchband Synagoga gekennzeichnet ist. Synagoga wird auf einem Altarhimmel aus Oslo, Universitätsammlung, der aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt, als verführerische Dirne mit entblößtem Oberkörper, geschwellten Brüsten und muskulösem Bauch dargestellt. Derartige Bilder führen uns in Erinnerung, daß die Dirnenfarbe, gelb, auch die Farbe des Judenrings ist und erinnern uns an die Perfidie der Nationalsozialisten, die die gleiche Farbe für den Judenstern verwendeten.

In der übergroßen Darstellung des Beschneidungsmessers bei der Beschneidung Christi wird etwas von dem geheimen Horror der Christen vor dem ihm unverständlichen Kult der Juden deutlich und deutet sich etwas an von den Motiven, die der Blutbeschuldigung zugrunde liegen. Die Betrachtung der von Bernhard Blumenkranz gesammelten Kunstwerke macht deutlich, wie tief eingewurzelt der Antijudaismus auch in der christlichen Überlieferung ist. Wer sich mit der Geschichte des Antisemitismus beschäftigt, findet in dieser Studie viel anschauliches Material, das die sozialgeschichtlichen Untersuchungen von Baron und anderen gut ergänzt. W. E.

Walter Boehlich (Hrsg.): Der Berliner Antisemitismusstreit = sammlung insel Bd. 6. Frankfurt/M. 1965. Insel Verlag. 267 Seiten.

Walter Boehlich hat eine Reihe Dokumente zusammengetra-

gen, die Stärke und Auswirkung des Universitätsantisemitismus in den Jahren 1879 und 1880 dartun. Im Mittelpunkt der Dokumentation steht die Auseinandersetzung zwischen Heinrich Treitschke und Theodor Mommsen über die Bedeutung oder die rechte Einschätzung der Juden. Der Professor Treitschke und der Hofprediger Adolf Stöcker machten beide unabhängig voneinander aber im gleichen Jahr 1879 den Antisemitismus dem Bürgertum annehmbar. Beide waren zwar weit entfernt von der radikalen Konsequenz des Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung. Aber darum war doch ihr Antisemitismus nicht weniger verhängnisvoll. Gerade durch ihre Unterscheidung zwischen guten und schlechten Juden machten sie den Antisemitismus dem nicht-totalitären Bürgertum annehmbar. „Beide, Stöcker und Treitschke, haben einen Antisemitismus großgemacht, der jederzeit unter dem Deckmantel des Scheins behaupten konnte — und behauptet hat — gar nicht antisemitisch zu sein“ (S. 238). Gerade deshalb konnte er umso tiefer sich in die Gemüter eingraben. Treitschke fand einen Widersacher in dem liberalen Historiker der römischen Antike, Theodor Mommsen. Noch war die Zeit für eine Verrohung nicht reif. Die Argumente Mommsens trugen für den Augenblick den Sieg davon, jedoch leider nur für den Augenblick. Man muß dem Urteil des Herausgebers zustimmen: Die Entwicklung folgte Treitschke, aber sie gab Mommsen recht. Es waren in diesen Männern die beiden an der Berliner Universität denkbaren Extreme aneinandergeraten: ein verstockter Konservativer und ein unbestechlicher Liberaler, ein Empfinder und Denker, ein verschwommener Phrasendrescher und ein glänzender Stilist, ein Moralredner und ein Moralist“ (S. 262 f.). Um diese beiden Gegner gruppiert der Herausgeber andere Autoren, die in den Streit eingegriffen haben, die Historiker Harry Breßlau und Heinrich Graetz, die sich beide zum Judentum bekennen. Breßlau, Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, Graetz, der erste große Geschichtsschreiber einer umfassenden Geschichte der Juden. Daneben kommen Politiker wie der Liberale Ludwig Bamberg, ein Philosoph wie Hermann Cohen zu Worte. Die reichhaltige Sammlung gibt ein unmitttelbares Bild von den Auseinandersetzungen der beiden Jahre. Jedem, der sich über die Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert zutreffend unterrichten will, wird dieser Sammelband eine wertvolle Hilfe sein. W. E.

Franz Böhm und Walter Dirks (Hrsg.): Unter Mitarbeit von **Walter Gottschalk**: Judentum. Schicksal, Wesen und Gegenwart. Wiesbaden 1965. Franz Steiner Verlag. Zwei Bände, zusammen 953 Seiten.

Im Vorwort schreiben die Herausgeber, es sei ihre Absicht gewesen, ein Buch über Judentum für deutsche Leser zu schreiben. Als eigentlichen Leserkreis denken sie sich „Multiplikatoren“. Journalisten, Geistliche, Lehrer, Abgeordnete, Jugendleiter. Darüber hinaus soll jeder interessierte Deutsche hier Auskunft finden.

Die Initiative zu diesem Handbuch ging schon früh aus: eine Tagung des Jahres 1954, veranstaltet von der Bundeszentrale für Heimatdienst, die heute in Bundeszentrale für politische Bildung umbenannt ist, zu der Erzieher, Theologen, Publizisten, Politiker, Wissenschaftler eingeladen waren, gab den Anstoß. Eine umfassende Dokumentation sollte helfen, die Vorurteile gegen das Judentum zu überwinden, das Erbe der nationalsozialistischen Ära zu beseitigen. Hervorragende Wissenschaftler konnten zur Mitarbeit gewonnen werden. Auch die Namen der Herausgeber ließen ein wertvolles Werk erwarten. Die schwere Erkrankung des ursprünglichen redaktionellen Leiters ließ jedoch das Werk ins Stocken geraten. Hätte sich nicht Ende 1959 Professor Gottschalk bereitgefunden, die Aufgaben des Redaktors zu übernehmen, wer weiß, ob das Buch je vollendet worden wäre. Dem Redaktor muß man daher vor allem Dank sagen, denn seine Arbeit war wenig beneidenswert. Wenn das Handbuch doch noch erscheinen konnte, so ist das nur möglich gewesen infolge seiner aufopfernden Mitarbeit.

Strukturmängel konnte auch der Endredaktor nicht mehr beheben, sonst hätte das Buch von Grund auf neubearbeitet werden müssen. Die wenigsten Autoren wären dazu bereit gewesen. Einige hatte zudem längst der Tod hinweggerafft, so Professor *Wilhelm*, Professor *Thieme*, den ehemaligen Kölner Rabbiner Dr. Adolf *Kober*, der den Abschnitt über die Geschichte der Juden in Europa bis zur Emanzipation verfaßt hatte, und Professor Alfred *Weber*, aus dessen Feder der Beitrag der Juden zur Menschheitsgeschichte stammt. Ein großer Teil der Aufsätze stammt noch aus der Zeit aus der Mitte der fünfziger Jahre, Ergänzungen konnten nicht immer gemacht werden: wo sie gemacht wurden, liegen sie inzwischen auch schon wieder Jahre zurück. Kaum ein Beitrag berücksichtigt die jüngste Literatur. Daß die Ergebnisse der Ausstellung Monumenta Judaica in Köln nicht eingearbeitet werden konnten, ist bedauerlich. Daß Ernst *Fraenkel*, dessen Thema lautete: Der Beitrag der deutschen Juden auf wirtschaftlichem Gebiet, aber auch die Studie von Hermann *Kellenbenz*, Sephardim an der unteren Elbe, die immerhin bereits 1958 im Steiner Verlag Wiesbaden erschienen ist, also im gleichen Verlag, in dem nun auch dieses Handbuch veröffentlicht wurde, ist schwer verständlich. Hinzu kommt, daß ein Teil der Beiträge auch schon an anderer Stelle veröffentlicht wurde. Der Beitrag von Karl *Thieme*, Der religiöse Aspekt der Judenfeindschaft, erschien bereits im Oktober 1957 als Vorabdruck im Freiburger Rundbrief, der Anhang bereits in der gleichen Zeitschrift 1950. Über die Seelischer Thesen und ihre Vorgeschichte etwas zu hören, ist gewiß ganz interessant. Inzwischen aber gab es die Erklärung von New Delhi und des Zweiten Vatikanischen Konzils. Schade, daß diese Erklärungen nicht berücksichtigt wurden.

Die Artikel sind nicht nur zum Teil schon mehr als zehn Jahre alt, es kommt noch als weiterer Mangel hinzu, daß es offensichtlich wenigstens im Stadium der Vorbereitung keine Richtlinien für den formalen Aufbau gab. Einige Artikel haben daher Anmerkungen, andere geben wenigstens ein Literaturverzeichnis, andere verzichten auch darauf. Schließlich muß heute die Frage nach dem Sinn eines solchen Handbuches gestellt werden. Wenn es ursprünglich die Absicht der Herausgeber war, dem Mangel an Informationsmöglichkeiten abzu helfen, so muß man sagen, daß sich die Situation seit der ersten Hälfte der fünfziger Jahre doch weitgehend geändert hat. Das Bücherangebot ist wieder gut. Dissertationen über jüdisch-historische Themen beginnen häufiger zu werden. Lexiken stehen wieder zur Verfügung oder sind in Vorbereitung. Aber immer noch gibt es viele Leute, die unzureichend unterrichtet sind, immer noch gibt es genügend Menschen, die Antwort heischen und nach einer ersten Orientierung fragen. Ihnen wird das Handbuch gute Dienste tun.

Auch wird jeder, der sich mit Fragen des Judentums beschäftigt, zugeben müssen, daß er nicht in allen Gebieten gleich gut bewandert ist. Hier hilft ihm das Handbuch seine Lücken ergänzen.

Das Handbuch ist in folgende Abschnitte gegliedert: Geschichte der Juden, das Wesen des Judentums, Leistung des Judentums, Judenfeindschaft, die gegenwärtige Situation des Judentums. Das Schicksal der Juden in Deutschland steht im Mittelpunkt des Werkes. Zwar werden auch die Juden in anderen Ländern erwähnt, aber, abgesehen von dem Beitrag von Kurt *Wilhelm*, der einen anschaulichen Bericht von den Juden Palästinas von der Zerstörung des Tempels bis zu den Anfängen des Zionismus gibt und damit das Problem der Kontinuität berührt, werden die außerdeutschen Juden in ihrer Individualität kaum sichtbar.

Aber auch andere wichtige Bereiche werden nicht behandelt. So fehlt ein Abschnitt über die jüdische Mystik, über die jüdische Liturgie. Doch sei nicht weiter aufgezählt, was noch alles in das Buch hineingehört hätte. Judentum ist so vieltalig, daß ein Handbuch immer eine Auswahl bieten muß. Bleibt die Frage nach dem Auswahlprinzip. Da das Handbuch dazu bestimmt ist, Vorurteile zu überwinden, kann es nicht wundern, daß ein apologetisches Prinzip vorherrschend

sein mußte. Daher die Betonung der Leistungen. Während sich Ernst Gottfried *Lowenthal* darauf beschränkt, wichtigste jüdische Wissenschaftler zu nennen, versuchen andere Deutungen der Leistungen, aber auch der Gefährdungen, so Karl Heinrich *Rengstorff*, der über den Beitrag der deutschen Juden auf kulturellem Gebiet schrieb, und Ernst *Fraenkel* in seinem wirtschaftshistorischen Beitrag.

Einen gewichtigen Platz erhielt die Frage nach der Religion der Juden, dargestellt von Hans Joachim *Schoeps*, die Frage nach dem Verhältnis von Religion und Volk, dargestellt von Walter *Dirks* und Eleonore *Sterling*, die in diesem Komplex auch die Frage einer jüdischen Rasse noch einmal diskutieren. Schließlich die Frage nach dem Verhältnis von Judentum und Christentum, dargestellt vom theologischen Aspekt durch Hendrik *van Oyen*, vom soziologischen Aspekt her durch Alfred *Weber*. Indem letzterer so nachdrücklich von soziologischer Sicht aus die Verbundenheit von Jesus und Paulus mit dem Judentum aufweist, macht er sichtbar, wie wir uns dem Gespräch mit den Juden nicht entziehen können, auch dann nicht, wenn der Juden es sehr wenige in Deutschland geworden sind. Die christliche Botschaft kann sich von dem Wurzelgrund im Judentum nicht lösen.

Daß das Handbuch Wünsche offenläßt, haben wir ausgesprochen. Einen Wunsch aber erfüllt es vor allem: Zeugnis zu geben von dem, was Juden Deutschland bedeutete, ahnen zu lassen, was wir verloren haben, zu mahnen, nicht zu vertun, was Juden uns geschenkt haben. Das Handbuch ersetzt nicht weitere Studien, aber es gibt Handreichungen und lädt zu weiteren Studien ein.

W. E.

John Bright: Geschichte Israels. Von den Anfängen bis zur Schwelle des Neuen Bundes. Düsseldorf 1966. Patmos Verlag. 584 Seiten, 16 farbige Karten.

In kaum einem anderen Bereich der alttestamentlichen Wissenschaft ist die Fülle an Übersetzungen so groß wie bei den Werken über Geschichte und Archeologie. Offenbar ist hier das Interesse des deutschen Lesers größer als die Bereitschaft der deutschen Wissenschaft, ihm entgegenzukommen. Tatsächlich konzentriert sich die derzeitige Exegese auf die Botschaft der Bibel; die von der Bibel erzählte Geschichte wird nicht selten als unwichtig angesehen. Diese Zurückhaltung scheint die breite Leserschaft nicht zu teilen; so holt sie sich ihre Auskunft von auswärts.

Sicherlich gehört das Werk J. Bright's aus der Albright-Schule zum Besten, zu dem man ihr raten kann. Das Buch liest sich leicht, oft spannend, und ist sorgfältig und zuverlässig gearbeitet. Wer will, kann sich überdies anhand der guten Literaturangaben in einzelne Fragen gründlicher einarbeiten.

Besonders erfreulich ist die Einbettung der Geschichte Israels, zumal in den Anfängen, in die Geschichte des ganzen Alten Orients. Die Darstellung der ersten Zeit Israels, der Patriarchengeschichte, ist vorsichtig, aber hinsichtlich der Historizität zuversichtlicher als in der deutschen Wissenschaft weithin üblich. Da die Historie für wichtiger gehalten wird, wird sie auch häufiger als echt angesehen, und oft mit guten Gründen. Nur hin und wieder hat man den Eindruck einer allzu eifrigen Beteuerung, etwa wenn den Patriarchen ganz allgemein der Rang geschichtlicher Persönlichkeiten zugesprochen wird. Der Leser wird dabei doch wohl auch an die zwölf Söhne Jakobs denken, über deren Geschichtlichkeit sich der Verfasser selbst keineswegs so sicher ist (S. 77. 145); auch wird etwa zwischen Abraham und Jakob-Israel ein Unterschied zu machen sein. Die auffällige Trennung zwischen Exodus und Sinai in großen Teilen der Überlieferung wird bagatellisiert (S. 114), und der Theorie Alt's zu beschleunigen, sie 'vereinfacht' das Problem der Landnahme, ist kaum gerechtfertigt (118). Auch sollte man einem Mann wie M. Noth nicht so schnell 'reine Willkür' vorwerfen (S. 115).

Fast durchweg jedoch kann sich der Leser dem Autor anvertrauen. Wenn dieser eine umstrittene Ansicht wiedergibt, sagt er es, und nie wählt er seine Position unbedachtsam. Von der Königszeit an gibt es ja ohnehin nicht mehr viele Streitfragen; und in einer wohl unlösbaren, die dem Verhältnis